



Helmut Krausser

**GEBRAUCHS
ANWEISUNG**

für den

FC Bayern

PIPER

Kohn (und seiner Trainer-Vorgänger Dori Kürschner, Konrád Weisz und Kálmán Konrád) galten die Bayern unter Antisemiten als »Judenclub«, was sie aber nicht wirklich waren. Juden blieben immer eine kleine Minderheit beim FCB. Ein wenig eher hätte die Bezeichnung für Vereine wie Eintracht Frankfurt gepasst, oder in besonderem Maße für Tennis Borussia Berlin (etwa ein Drittel jüdische Vereinsmitglieder in den Zwanzigerjahren). Aber die Bedeutung des FC Bayern bestand unter anderem darin, dass dem Verein Juden jederzeit willkommen waren und man ihnen dort dieselben Profilierungsmöglichkeiten bot wie ihren andersgläubigen Kameraden.

Angefangen hat im Jahre 1900
übrigens alles mit den Vereinsfarben

Blau-Weiß. Erst ein paar Jahre später, nach der Fusion mit dem Münchener Sport-Club, wechselte man zu Rot-Weiß, wahrscheinlich auch, um sich vom anderen wichtigen Münchner Fußballverein, den sogenannten »Blausternen« des FC Wacker München, deutlicher abzugrenzen. Der FC Bayern begann als elitärer und vornehmer Club, der vom FC Freiburg (von dorthier war Joseph Pollack nach München gekommen) die Kleiderordnung übernahm: aus Frankreich importierte, ausgefallene, dabei aber einheitliche Strohhüte. Man betrat das Spielfeld mit Krawatte.

Im proletarischen Milieu galt der Verein, wenn man es gut meinte, als »Kavaliersclub« oder, ablehnend, als

»Protzenclub«. Bis 1908 durften dem FC Bayern nur freiwillig Wehrdienstleistende mit Abitur beitreten. Man wollte sich vom Proletariat abheben, mit Bildung und feinen Manieren. Man wollte, im Sinne eines britischen Gentlemen's Club, »unter sich« bleiben. Dass man sich damit bei den Arbeitern keine Sympathie erwerben konnte, nahm man billigend in Kauf. Sobald aber der Verein eine gewisse Mitgliederzahl und Bedeutung erreicht hatte, wurde der »Club«-Gedanke schnell aufgegeben, schon um Zugriff auf Spieler zu erhalten, die vielleicht wenig gebildet, aber gute Fußballer waren.

Bereits drei Jahre nach seiner Gründung setzte der FC Bayern ein

ebenso ambitioniertes wie ungewöhnliches Zeichen, indem er den niederländischen Sportpionier Wilhelm Hesselink zum Präsidenten wählte. Ein Ausländer in dieser Position, das wäre bei einem nationalistisch gesinnten Turnverein nie möglich gewesen. Sehr früh auch entwickelte der Verein eine Vorliebe für internationale Begegnungen. Von seiner Gründung an bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 bestritt der Club insgesamt 361 Spiele, 50 davon internationale Freundschaftsbegegnungen, eine stolze Anzahl. Man suchte sich namhafte Gegner aus, von denen die eigenen Spieler lernen konnten und die für das Münchner Publikum attraktiv waren. 1910 kam der österreichische

Profitorwart Karl Pekarna zum Verein, und Ende 1913 warben die Bayern den englischen Erfolgstrainer William Townley vom damaligen Meister Spielvereinigung Fürth ab. Man wollte nach oben. Investiert wurde, zum Unverständnis vieler Clubmitglieder, zuerst in die Mannschaft, dann in den Bau eines eigenen Stadions.

Präsident Kurt Landauer gehörte zu jenen, die sich für das Profitum engagierten und ein Ende der Scheinheiligkeit forderten, sprich: eine legale Basis für die Bezahlung der Fußballspieler. Der Verein trug heftigste Konflikte mit dem erkonservativen Deutschen Fußball-Bund (DFB) aus. 1920 gelang es Kurt Landauer immerhin, für seine Spieler eine Unfallversicherung